

Hoffnung finden (1)

Den ganzen Vormittag schon wartet der zwanzigjährige Fabian auf die Post, der zweite Donnerstag im Monat lässt immer ein Kribbeln unsicherer Erwartung in ihm aufkommen. Es ist nichts Besonderes und trotzdem, jedes Mal, wenn er diese Karte bekommt, ist er gespannt, was draufsteht.

Nicht mehr lange und andere Probleme werden beginnen ihn einzuholen. Aber noch bevor er beginnt darüber zu grübeln, öffnet sich seine Tür und er betritt den Gang. Es ist eine wortlose Vereinbarung zwischen ihm und seinen Nachbarn, dass sie sich vor dem Mittagessen im Freien treffen, um ein bisschen Basketball zu spielen. Selbstverständlich immer zur selben Zeit.

„Noch keine Post?“, fragt ihn Gabriel schief grinsend, der von der Tradition weiß. Fabian schüttelt nur den Kopf und gemeinsam mit zwei anderen beginnen sie das Spiel. Wie schon seit zwei Wochen brennt die Sonne auf den schattenlosen Hof und beendet alle Anstrengungen nach kurzer Zeit, verschwitzt kehrt die Gruppe wieder ins Innere zurück. Gabriel sagt: „Wird eines der letzten Spiele gewesen sein, oder was meinst du?“ „Wird schon sein, wenn du das sagst“, gibt Fabian gedankenverloren zurück und ihre Wege trennen sich wieder.

Als er zurückkommt, liegt die erwartete Postkarte hinter der Tür, auf der Vorderseite ist ein selbstgemachtes Foto seiner Eltern auf der Arzler Alm, auf der Rückseite der Text:

Lieber Fabian!

Dieses ist die letzte Donnerstags-Postkarte. Ostern steht vor der Tür und am kommenden Dienstag, nach den Feiertagen, kommst du endlich wieder nach Hause! Im Grunde ist alles vorbereitet und das Beste kommt noch: Papa hat mit einer Schulfreundin geredet, sie ist bereit, dich ab Mai als Lehrling in ihrem Betrieb einzustellen. Das sollte dir zumindest über die erste Zeit helfen!

Wir freuen uns auf dich!

Mama und Papa

Wie erstarrt legt Fabian die Karte zur Seite. Klar, dass das Datum immer näher rückt war ihm bewusst, aber, dass es jetzt um weniger als eine Woche geht, war ihm im Laufe des vergangenen Monats wieder entfallen. Die Sorge über das „Danach“, besonders die bevorstehende Arbeitslosigkeit, hatte genagt an ihm, doch die Zeit hatte ihn immer wieder vergessen lassen, wie aussichtslos ihm seine Lage erschien.

Jetzt steht er auf und blickt aus dem vergitterten Fenster seiner Gemeinschaftszelle. Schon in ein paar Tagen wird er den Ziegelstadel hinter sich lassen, ein Jahr seines Lebens hat er hier verbracht.

Und zum ersten Mal seit einem Jahr, keimt Hoffnung in ihm auf.

Hoffnung finden (2)

Nora ist zum Heulen zumute. Ihr kleiner Bruder Fabian, der seit fast einem Jahr im Gefängnis sitzt, kommt in ein paar Tagen wieder raus und sie hat sich noch kein einziges Mal bei ihm gemeldet. Ihr Verhältnis war schon vorher etwas angekratzt, aber seit seiner Verhaftung im letzten Winter und der Verurteilung im Frühling haben sie sich weder gesehen noch gehört.

Nicht, dass sie sich nicht für ihn freut, dass er wieder freikommt. Nicht, dass sie nicht glauben würde, dass er einen Wiedereinstieg ins Berufsleben findet. Nicht, dass sie nicht genauso hofft, wie ihre Eltern, dass die familiären Wogen sich glätten. Es ist ihr persönliches Gefühl von Schuld am Kontaktabbruch mit Fabian. Schon sieht sie sich beim nächsten Familienfest bei Tisch sitzen und gequält ihren Bruder anlächeln, nur um sich nicht erneut den Vorwürfen auszusetzen, sie würde ihm ein ebenso gutes Leben, wie sie es führt, nicht gönnen. Schon seit Wochen schlägt ihr die ganze Angelegenheit auf den Magen.

Außerdem ärgert sie sich, weil niemand so recht Verständnis dafür zu haben scheint. Und vielleicht haben sie auch recht, ihre eigenen Sorgen und Probleme erscheinen ja tatsächlich klein in einer Familie, die nur darauf aus zu sein scheint, ein sonniges Gemüt an den Tag zu legen.

Tief in diese Gedanken versunken geht sie an den Schrebergärten vorbei und schlägt dann den sonnigen Feldweg am Michelfeld im Osten von Kematen ein. Sie geht am asphaltierten Feldweg vorbei an der großen Reithalle, an der Gärtnerei und den Heuballen, die rechts des Weges liegen. Weiter und weiter geht sie, bis sie schließlich an einer Bank ankommt. Gewohnheitsmäßig nimmt sie ihr Handy heraus, eine Nachricht blinkt auf. Sie öffnet das Bild, das ihr ihre Cousine geschickt hat, und erblickt das schlafende Gesicht eines Neugeborenen. Darunter schreibt die frischgebackene Mutter in ihrer gewohnt knappen Art:

„Samuel ist da. Schönen Karfreitag, Patentante“

Über der ganzen Grübelelei hat Nora komplett vergessen, dass ihre Cousine Bettina ihr erstes Kind erwartet. Und, dass sie Patentante werden sollte, hat sie erst recht nicht erwartet. In ihr regt sich etwas und, wie sie das Foto noch einmal öffnet, sind für einen kurzen Moment alle ihre Sorgen wie weggeblasen.

Vorsichtig lächelnd schaut sie in die Sonne. Vielleicht ist nicht alles so düster.



Ostergeschichten der Hoffnung von Matthias Labeck,, Teil 2: Karfreitag

Hoffnung finden (3)

„Bin ich undankbar?“, fragt sich Dominik, während er an der sonnenbeschiedenen Kirche vorbei in Richtung Seesiedlung geht. Gestern ist er zum ersten Mal Vater geworden, seine Frau Bettina hat ihren Sohn Samuel gesund zur Welt gebracht. Wie war er doch von einer noch nie empfundenen Freude durchströmt worden, wie fern waren alle Sorgen und Probleme. Und wie schnell war dieses Gefühl wieder der großen Beklemmung gewichen, die Dominik bereits einen Tag davor gespürt hatte und die weder mit Schwangerschaft noch Geburt etwas zu tun gehabt hatte. Etwas ganz anderes ging im selben Krankenhaus vor sich.

Seine Mutter, sie war im letzten August 80 Jahre alt geworden, war seit einer Woche dort, um abzuklären, warum sie seit Monaten Gewicht verlor. Dominik, der im selben Krankenhaus arbeitet, hatte am CT-Bild so schnell wie seine Kollegen gesehen, dass es wohl an dem Tumor lag, der sich dort schon seit einiger Zeit ausbreitete. Zwar war noch nicht alles bis ins Detail geklärt worden, doch schon jetzt war man sich im Klaren darüber, dass eine Heilung ausgeschlossen ist. Mit seiner Mutter hat Dominik noch nicht darüber gesprochen, zum einen, weil erst heute das Ergebnis der Biopsie gekommen ist und zum anderen, weil er es nicht über sich gebracht hat. Seither haben ihn dunkelste Gedanken Tag und Nacht gequält. Vor dem Gespräch, das ihm jetzt bevorsteht, graut ihm, er hat noch mit niemandem darüber geredet. Vor seinem inneren Auge sieht er seine Mutter, die immer ein lebensfroher Mensch gewesen ist, verzweifeln. Alt und krank sein, das war immer etwas gewesen, das sie nie treffen würde. Nicht nur sie selbst hatte das immer so gesehen, auch für Dominik, der seinen Vater schon vor Jahren verloren hatte, war sie seit jeher ein unerschütterlicher Fels. Dass auch sie krank und gebrechlich werden könnte, hatte er bisher nie realisiert. Voller Unbehagen betritt er jetzt an diesem Karsamstag das Krankenhaus, mit jedem Schritt, den er sich nähert, möchte er am liebsten wieder umkehren. Als er in ihr Zimmer kommt, sitzt sie mit dem Rücken zu ihm am Tisch und blättert in einem Buch.

Doch sowie sie sich ansehen könnte seine Überraschung nicht größer sein. Er hätte alles erwartet, aber nicht dass ihn die schwerkranke Mutter lächelnd begrüßt. „Komm herein!“, sagt sie und er setzt sich zu ihr. „Heute ist alles geklärt worden“, stellt sie ruhig fest. „Und...jetzt?“, fragt er zögernd.

„Es kommt, so wie es kommt“, lächelt seine Mutter und erklärt: „Es wird wohl bald meine Zeit gekommen sein. So ist das, einer kommt und eine andere geht. Und wie könnte es passender sein, da ich gestern zum ersten Mal Oma geworden bin?“ Dominik fühlt, wie sich eine riesige Last von seinem Herzen löst. Seine Sorge, sie würde an ihrer Lage verzweifeln, fällt von ihm ab. Ihm kommen die Tränen und er weint ein bisschen, fängt sich wieder und gemeinsam verbringen sie einen sehr schönen Nachmittag. Sie reden über Leben und Sterben, über den Tod und auch über den Glauben an die Auferstehung. Beim Gehen ruft ihm seine Mutter noch nach: „Und bring nächstes Mal meinen Enkel mit, den will ich mir anschauen!“

Auf dem Heimweg geht er in die Kirche und, als er am Platz davor in die Sonne schaut, breitet sich zum zweiten Mal in zwei Tagen ein tiefes Gefühl der Hoffnung, der Zuversicht und der Geborgenheit in seinem Herzen aus.



Ostergeschichten der Hoffnung von Matthias Labeck. Teil 3: Kar samstag

Hoffnung finden (4)

Ostern ist da - Selina blickt lange auf das Foto, das sie gerade auf ihrem Laptop geöffnet hat. Es zeigt ihrem Cousin Dominik, der vorgestern Vater geworden ist. Darauf ist zu sehen, wie er neben seinem besten Freund Hakan steht, dem Mann, den Selina in 6 Monaten heiraten wird. Der dunkle Bart gibt einen Hinweis darauf, dass er nicht von hier stammt. Seine Eltern sind mit ihm vor etlichen Jahren aus dem Jemen hergezogen. Seit sie seinen Antrag vor einer Woche angenommen hat hadert sie, mit sich, mit ihren Eltern und Großeltern. Besonders die scheinen sich an der Verbindung zu stören, zumindest wenn man Selinas Eltern glaubt. „Was sollen denn Oma und Opa denken?“, sagen sie mal vorwurfsvoll, mal ironisch zu ihr und merken dabei nicht, wie sich Selina immer schlechter fühlt. Dabei hat sie mit ihren Großeltern selbst noch gar nicht gesprochen. Hakan ist Moslem und die Meinung ihrer Großeltern zu anderen Religionen und Volksgruppen der Welt entspricht vermutlich der so vieler Großeltern, besonders die Meinung ihrer Oma. Im Grunde hat sie diese Thematik immer gemieden. Schon hat sie sich bei dem Gedanken ertappt, den Antrag vorschnell angenommen zu haben. Wird sie nicht am Ende einen Keil in die Familie treiben, die ihr so wichtig ist?

Gedankenversunken geht sie über den Friedhof. Wie schon die letzten Tage scheint die Sonne. Unvermittelt läutet ihr Handy, sie hebt ab: „Oh, hallo Oma“, sagt sie leicht überrascht. „Frohe Ostern, ich telefoniere gerade alle Enkel durch mit dem neuen Smartphone. Geht ganz gut das Gerät, oha, jetzt kann ich dich sogar sehen.“ Versehentlich hat sie Großmutter einen Videoanruf aus dem Gespräch gemacht. „Auch ganz nett eigentlich, das lassen wir so“, sagt sie, bevor sie sich über die üblichen Oster-Themen unterhalten. Danach huscht der Großmutter ein verschmitztes Grinsen über das Gesicht: „Deine Mama hat sich gestern gemeldet, die Neuigkeiten sind aus ihr fast herausgeplatzt. Man sagt du heiratest?“

Selina wird heiß und kalt, so hatte sie sich das nicht vorgestellt. Zögernd erklärt sie die Lage und umschifft die Themen „Herkunft“ und „Glaube“ gekonnt. „Und er kommt aus dem Jemen?“, fragt die ältere Frau, ohne, dass Selina ihre Emotion zu deuten weiß. Doch sie beginnt zu lachen und sagt: „Ja super ist das, da wird der Opa aber schauen. Jemen also, warum auch nicht“, sagt sie weiter und wirkt ehrlich erfreut.

Nach dem Gespräch schämt sich Selina fast ein bisschen. So leicht, wie ihre Großmutter getan hat, ist es ihr vielleicht nicht gefallen die Nachricht zu verarbeiten aber mit keinem Wort und keiner Geste hat sie sich das anmerken lassen. Sie geht an der Kirche vorbei, die Türen sind weit geöffnet, am Altar brennt die neue Osterkerze. Kurz geht sie hinein und stellt sich die kommende Hochzeit vor. Wer weiß, ob sie wirklich hier sein wird, oder überhaupt in einer Kirche. Und als sie nach Hause geht hat sie neuen Mut geschöpft, Hoffnung, dass doch alles so werden wird, wie sie es sich erträumt.

Hoffnung finden (5)

Georg freut sich. Das Wetter ist ausgezeichnet, besonders die Nächte werden immer wärmer und mit jedem warmen Tag werden seine Sorgen weniger. Viele Dinge sind in der letzten Woche vor Ostern passiert. Georg schaut in die Sonne vor der Kirche, geht durch die geöffneten Glastüren hinein und setzt sich vor die Osterkerze, die hier seit einer Woche brennt. Fabian, der Sohn seiner Schwester, ist aus dem Gefängnis entlassen worden. Seine Nichte Nora ist Patentante geworden, und zwar von Samuel, wie er mit ihm verwandt ist, ist sich Georg nicht ganz sicher. Eine Großmutter vom neugeborenen Samuel hat eine schwere Krebsdiagnose erhalten, aber anscheinend findet sie einen Weg, damit umzugehen. Und eine weitere Nichte wird in wenigen Monaten einen gewissen Hakan heiraten, worüber bei weitem nicht die ganze Familie glücklich ist.

Viel passiert. Und Georg hat es nur durch ein Telefonat mit seinem Bruder erfahren, so wie immer. Er ist niemand, mit dem man zu Ostern üblicherweise zusammensitzt, um Neuigkeiten auszutauschen, und auch das letzte Weihnachtsfest im Kreis seiner Liebsten ist schon ewig her. Seit mehr als zehn Jahren schon feiert er diese Feste mit einer anderen Gruppe, sie ist größer und die Mitglieder wechseln immer und immer wieder. Mit seiner Familie hält er nur telefonischen Kontakt und den äußerst spärlich. Nicht, dass Georg es nicht anders gewollt hätte, aber die Brücken zu seinem früheren Leben sind schneller zerbrochen, als er es erwartet hat.

Seit mehr als zehn Jahren ist Georg obdachlos und lebt teils in einer Wohneinrichtung der Stadt, teils auf der Straße.

Immer wieder kommt er aber in seine Heimat Völs zurück, die Emmauskirche ist eine seiner Stationen dort. Und immer, wenn er sie wieder verlässt, ist er ein bisschen mehr als vorher erfüllt von einer Kraft, die ihn durch die darauffolgende Zeit begleitet. So sitzt er jetzt wieder hier, schaut auf die neue Osterkerze und fühlt sich tief in seinem Inneren sehr verbunden mit all jenen Menschen, in deren Leben so viel Bedeutendes passiert im Moment. Er hofft, dass auch sie etwas in der Art empfinden wie er gerade jetzt und dass auch sie ab und zu an ihn denken. Und er weiß, dass sich seine Situation, wie verfahren sie manchmal auch zu sein scheint, irgendwann wieder verbessern wird.



Ostergeschichten der Hoffnung von Matthias Labeck. Abschlussteil: Beginn der 2. Osterwoche



Triptychon Bernhard Maier; Fotografie Georg Deisenrieder

Emmaus 2020

Von den Menschenmassen in den Städten ist nichts mehr übrig.
Ansammlungen werden von der Polizei aufgelöst.
Zu zweit nur dürfen wir in diesen Corona-Zeiten unterwegs sein.
Welchen Weg lohnt es sich zu gehen?
Zu zweit zurückblicken und Ängste austauschen.
Wie soll es weitergehen?
Zu zweit Kraft schöpfen und nach vorne schauen:
Was bleibt, wenn die Viren verflogen sind?

Von den Menschenmassen in Jerusalem ist nichts mehr übrig.
Die Ansammlung wurde aufgelöst.
Zu zweit gehen sie zurück in ihr Dorf.
Lohnt sich dieser Weg noch?
Zu zweit trauern sie über den Tod ihres Meisters.
Wie soll es weitergehen?

Einer gesellt sich hinzu.
Nun sind sie zu dritt.
Gemeinsam betrachten sie, was in der Schrift geschrieben steht.
Hoffnung bricht sich Bahn.
Beim Brotbrechen erkennen sie ihn.
Dann sind sie wieder zu zweit.
Das Herz brennt weiter.
Das Vertrauen bleibt
Er ist auferstanden und
da.

Georg Deisenrieder
Pastoralreferent